



Rudolf Herfurtner & Anette Bley

Romeo und Julia

Das Ballett nach Sergej Prokofjew

Anette Betz 2008 • 30 Seiten, Begleit-CD • 19,95

Schade. Das hätte ein ganz tolles Buch werden können, wie so viele aus dieser Reihe im Anette Betz Verlag. Die zugrunde liegende Idee ist nämlich originell: Die Kinder einer Ballettschule dürfen bei einer Aufführung von „Romeo und Julia“, dem berühmten Ballett zur Musik von Sergej Prokofjew, mitanzeln und erleben das Geschehen der beiden unsterblichen Liebenden hautnah, ganz aus dem Blickwinkel des lesenden Kindes, und erhalten dabei noch einen Einblick in und hinter die Bühne eines Opernhauses.

Die sicherlich berührendste Liebesgeschichte William Shakespeares wird nacherzählt von Rudolf Herfurtner, mit relativ umfangreichem Text auf jeder Aufschlagseite, die von der Illustration her eine Einheit bildet. Der Text enthält Ziffern, die auf die CD verweisen. Hier sollte man also jeweils die zugehörige Musik anspielen lassen, insgesamt 27 Stücke in ca. 66 Minuten.

Die Nacherzählung muss auf zwei Ebenen laufen: Da ist die Ebene der Rahmenhandlung, der Tanz der Kinder aus der Ballettschule, und die Ebene der Geschichte in der Geschichte, die Erzählung also von Romeo und Julia. An manchen Stellen vermischen sich beide Ebenen, etwa wenn Konstantin, der jüngste der Tänzer, das Geschehen kommentiert oder hinterfragt, und zwar aus der Perspektive dessen, der die Geschichte ja kennt und folglich weiß, wie sie sich weiter entwickelt. Das wirkt nicht immer glücklich, verwirrt den kindlichen Zuhörer oder Leser, der nicht weiß, wie die Handlung weitergeht.

Die unsterbliche Liebesgeschichte wird sehr knapp nacherzählt, Fakt reiht sich an Fakt, alles geht rasend schnell, noch viel schneller, als es schon bei Shakespeare der Fall ist. Nach dem Fest, auf dem Julia einen ersten Blick auf Romeo erhascht hat, wird es Nacht, und Romeo sieht Julia auf dem Balkon: „Julia! Meine Liebste“ ruft er. Und sie ruft: Romeo! Mein Liebster! Sie läuft in den Garten. Und dann tanzen sie ihren ersten Walzer und versprechen sich ewige Liebe.“ Das bei Shakespeare so anrührende Geschehen wirkt hier durch die Form der Erzählung durchweg langweilig.

Man hätte keine große Dramatik gebraucht für so junge Zuhörer, aber doch ein wenig mehr Einfühlungsvermögen und auch Wertung des Geschehens, vor allem ein Sichtbarmachen der großen Gefühle. „Julia wacht auf, sieht den toten Geliebten und ersticht sich mit seinem Dolch.“ Welch eine Tragik, welch eine Dramatik liegt hinter die-

sen schlaffen, belanglosen Worten verborgen! Was vermittelt das Buch hier den Kindern außer bloßes Geschehen, bloße Fakten, wie eine Nachrichtensendung? Wie sollen sie bei so etwas Langweiligem begreifen, dass diese zu den berühmtesten und ergreifendsten Liebesgeschichten der Weltliteratur gehört?

Aber nicht genug damit. Für mich wirken auch die Illustrationen von der ersten bis zur letzten Seite verfehlt, viel zu unruhig im Stil der sich auflösenden Konturen, schwer erkennbar im Gleichmaß der Farben, die jeweils ein Bild dominieren. Unzählige Details, oft fast im Stil alter Meister auf ihren Gemälden gehalten, lassen zwar für den erwachsenen Betrachter ein lebendiges Bild der Zeit entstehen, aber vor allem die nahtlose Vermischung mit dem Jetzt – durch die zahllosen Kinder der Ballettschule (gemalt sind die Bühnenszenen !) – führt zu einer Unübersichtlichkeit, die Kinder im Bilderbuchalter überfordert.

Mein größter Anstoß gilt jedoch der Darstellung der Personen. Oftmals wirken diese wie karikiert, zum Beispiel der Ballettdirektor (S. 13). Manchmal scheint es, als mache sich die Illustratorin lustig über die Figuren, sie lässt diese in leeren eitlen Posen und Posituren auftreten, in maßloser Selbsteinschätzung, wie es scheint, angeberisch, spöttisch. Und dann Romeo und Julia! erinnert sich der Leser Shakespeares, dass es sich hier fast noch um Kinder handelt? Romeo mit den dünnen Beinen in seiner orange-weiß-gestreiften, fast peinlich eng anliegenden Hose, oft in neckischer Pose dahertänzelnd, hat nicht nur lange, schmuddelig wirkende Locken, sondern auch einen ungepflegten Dreitagebart und schaut aus wie ein Mittdreißiger. Julia hingegen ist kaum immer als die gleiche erkennbar. Als sie mit ihren Puppen um das Bett tanzt, sieht sie mit ihrem schwarzen langen Haar aus wie Schneewittchen; auf dem Balkon stehend oder in späterer Szene ertappt im Schlafzimmer nach Romeos Flucht und vor allem auf den Knien vor Pater Lorenzo (hier nun mit hellbraunem Haar – auf der rechten Seite daneben ist es wieder tiefschwarz) und dann wehklagend auf dem vermeintlichen Totenbett sieht sie völlig verhärtet und alt aus, ungefähr wie Romeos Mutter – Julia, eine Dreizehnjährige! Jeder Charme, jedes Liebenswerte fehlt diesem Geschöpf – nur auf der vorletzten Seite, als sich die Schauspieler vor dem Vorhang verbeugen, da zeigt sie etwas von dem Liebreiz, der der literarischen Figur Shakespeares zumindest ein wenig nahe kommt.

Hätte das Buch doch an dieser Stelle wenigstens geendet! Doch leider führt Herfurtner die Handlung fort. Konstantin, der kleine Tänzer, wird von seinen Eltern nach der Aufführung abgeholt und die Mutter tut kund, dass das Geschehen „immer wieder so traurig und so schön“ sei. Belehrend fügt der Vater hinzu, dass Prokofjew überlegt habe, ein positives Ende für sein Ballett zu komponieren. Und dann der pädagogisch wertvolle Schlusssatz: „Das machen wir einfach selbst, meint seine Mutter, indem wir zu Hause nicht mehr streiten.“

Kann man sich ein noch plumperes Ende dieser zauberhaften Liebesgeschichte vorstellen?

Astrid van Nahl

